Nr. 348. XIX. Jahrgang. Freitag, 22. Dezember

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 3897, Expedition Nr. 4571, Verlag Nr. 542.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 30 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telefonische Aufgabe von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Ausland nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk. frei Haus, auswärts durch unsre Ausgabestellen monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.

Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 90 Pf., vierteljährl. 2.70 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 75 „ „ „ 2.25 „

In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.70 Kr., vierteljährl. 5.10 Kr.
Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1.53 „ „ „ 4.57 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten. Roman siehe Seiten 17 und 18. Vermischtes Seite 18.

Heydebrands Stichwahlparole.

Die verschiedenen Nachwahlen waren schlimme Menetekel für die Konservativen. Sie haben bewiesen, daß sie die Volksstimmung augenblicklich für die um Heydebrand entschieden ungünstig ist. Aber Herrn v. Heydebrand sieht das wenig an, der er gibt sich doch den Anschein, als berühre ihn diese bittere Erfahrung nicht weiter. Stolz wie ein Spanier stellte er sich vorgestern auf dem ostpreußischen Tage seiner Partei hin und dekretierte, als ob ihr der Sieg bereits ganz sicher wäre, die Bedingungen, unter denen sie allenfalls geneigt wäre, den armen geschlagenen Liberalen ihre Hilfe und Unterstützung bei den Stichwahlen angedeihen zu lassen. Er sagt sich wohl, daß solch Siegesbewußtsein eigentlich keine Berechtigung hat. Aber er hofft vielleicht, daß es mit einer Art Suggestionskraft hier und da auf die Wähler wirken und wohl auch den liberalen Gegnern mächtig imponieren werde. Dergestalt, daß sie sich ins Bockshorn jagen lassen und unbesehen alles schlucken werden, was er von ihnen verlangt. Und es ist wirklich nicht wenig, was er ihnen vorschreibt. Sie sollen erstens geloben, daß sie, wenn gewählt, nie und nimmer die Hand zu einer Schmälerung der kaiserlichen Gewalt und der Regierungsgewalt bieten würden.

Hier stock' ich schon. Derselbe Herr v. Heydebrand verlangt dies von einem liberalen Kandidaten, der doch mit dem Gros seiner bisherigen Reichstagsfraktion in der letzten Sitzung des aufgelösten Reichstags für den Antrag gestimmt hat, wonach fortan für das Deutsche Reich Kolonialland weder erworben noch abgetreten werden darf ohne Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags! Ist dies keine Minderung der kaiserlichen Gewalt? Oder ist Konservativen erlaubt, was mit konservativer Hilfe in den Reichstag gewählten Liberalen verwehrt sein soll? Und erinnert sich Herr v. Heydebrand nicht, daß während der Kreuzzeitungsstürme von 1908 die Konservativen anfangs gar nicht abgeneigt schienen, auch die Erlangung konstitutioneller Garantien gegen das persönliche Regiment zu fordern, und erst wieder zurückzuckten, als die allgemeine Entrüstung abzuflauen begann?

Zweitens verlangte Herr v. Heydebrand von den liberalen Kandidaten, die sich ihm und seiner Partei zur Stichwahlhilfe mit Haut und Haaren verschreiben sollen, daß sie geloben, für einen „lückenlosen Zolltarif" einzutreten und zu stimmen. Er sagt leider nicht, was er unter einem „lückenlosen Zolltarif" versteht. Auch da gibt es ein lehrreiches Beispiel aus den letzten Tagen des selig entschlafenen Reichstags. Da stand zur Beratung eine Bittschrift um Einführung eines Heringszolls, wofür der Konservative v. Treuenfels sich lebhaft verwandte, während andre Konservative mit der großen Mehrheit dagegen waren und für Uebergang zur Tagesordnung stimmten. Man sollte meinen, zu einem „lückenlosen" Zolltarif gehöre auch ein Zoll auf Heringe. Oder versteht Herr v. Heydebrand darunter einen Zolltarif ganz nach dem Herzen der Herren Rösicke, Hahn und andrer Häuptlinge des Bundes der Landwirte? Dann muß er sich erinnern, daß trotzdem einen solchen „lückenlosen Zolltarif" vor neun Jahren das Gros seiner Partei gestimmt hat. Verlangt er, daß mit konservativer Hilfe gewählte Liberale konservativer sein sollen, als gute Konservative selbst?

Und schließlich sollen sich diese Liberalen verpflichten, Schutzmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie zu bewilligen. Der kluge Herr v. Heydebrand, der sich sonst sehr klar und genau auszudrücken pflegt, ist in diesem Falle merkwürdig unklar und verschwommen. Was hat er im Sinn? Eine neue „Umsturzvorlage", ein „Zuchthausgesetz" oder gar ein Sozialistengesetz? Er weiß genau, daß selbst die sächsische Regierung, die jüngst einen verstärkten Schutz für Arbeitswillige verlangte, sich beeilt hat, hinzuzufügen, daß sie dabei an keine Antastung oder Beeinträchtigung des Koalitionsrechts denke, vielmehr auch dieses nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern weiter auszubauen wünsche. Auch in den deutschen Regierungskreisen könnte Herr v. Heydebrand für einseitige Ausnahmegesetze auf Entgegenkommen rechnen. Also was soll eine Bedingung, die von vornherein gegenstandslos ist und auf die sich kein Liberaler, auch der am weitesten rechtsstehende nicht, einlassen könnte?

Sie soll eben unerfüllbar sein, wie die beiden andern auch. Denn den Konservativen fällt es in Wirklichkeit gar nicht ein, eine Stichwahlparole zugunsten der Liberalen auszugeben. Sie würde auch zu seiner „Desperadopolitik" im Widerspruch stehen, die darauf hinausläuft, daß recht viele Sozialdemokraten in den Reichstag kommen sollen, damit die Regierung mit ihm nicht auskommen könne und bald gezwungen sei, ihn aufzulösen oder sich zu irgendeinem gewaltsamen Verzweiflungsschritt zu entschließen. Dann, meint Herr v. Heydebrand, würde der Weizen seiner Partei blühen. Deshalb ist es ihm auch nicht Ernst mit einer Stichwahlhilfe für Liberale und deshalb stellt er unerfüllbare Bedingungen. Warten wir auf den „Tag von Philippi".

Dr. Solf — Staatssekretär des Kolonialamts.

Wie das Wolffsche Telegraphenbureau offiziös mitteilt, steht nunmehr die Ernennung des bisherigen Gouverneurs von Samoa Dr. Solf zum Staatssekretär des Reichskolonialamts fest. Dr. Solf wurde bekanntlich gleich nach dem Rücktritt Lindequists mit der Leitung der Geschäfte des Kolonialamts betraut. Das machte es wahrscheinlich, daß er auch Staatssekretär werden würde. Dem wurde aber vielfach widersprochen, weil es hieß, Gouverneur Freiherr v. Rechenberg aus Deutsch-Ostafrika werde der kommende Mann im Kolonialamt sein, Dr. Solf werde dann ihm als Gouverneur in Ostafrika folgen. Deshalb überrascht es, daß nun doch Dr. Solf das Staatssekretariat erhält. Er wird bei seinem Amtsantritt mit der Gegnerschaft namentlich der alldeutschen Kreise zu rechnen haben, die seine Gouvernementsführung in Samoa scharf angriffen, weil er dort angeblich die deutschen Interessen nicht genügend gewahrt, eine zu freundliche Eingeborenenpolitik betrieben und speziell in der Mischehenfrage sich zu nachgiebig gezeigt habe. Das sind zu einem Teil dieselben Vorwürfe, die dieselben Kreise auch dem Freiherrn v. Rechenberg machen, der außerdem noch als ein ganz besonderer Liebling des Zentrums gilt. Von andrer Seite wird Dr. Solf als sehr fähiger Beamter sehr geschätzt. In der „Berliner Morgenpost" wird von offenbar orientierter Seite geschrieben: „Dr. Solf war in Samoa zuerst „Munizipalpräsident". In der Zeit war Samoa noch nicht deutsch, sondern England und Amerika hatten dort Rechte, die er ebenso, wie die deutschen, in gerechter und taktvoller Weise zu vertreten hatte; dies noch dazu gegenüber einer kriegerischen Bevölkerung, die stets geneigt war, bei der einen Gruppe der Ausländer gegen die andern zu konspirieren. Dr. Solf hat diese sehr schwere Aufgabe gelöst und sich später, als Samoa deutsch wurde, als ein kluger Wirtschaftspolitiker erwiesen, der die Inseln, deren Reichtum leider nicht so groß ist, wie früher angenommen wurde, einer gesunden und stetigen Entwicklung entgegenführte. Solf zog sich den besonderen Haß gewisser Kreise dadurch zu, daß er abenteuernde Spekulanten verhinderte, den Frieden der Kolonie zu brechen und die Eingeborenen auszuplündern. Ehe Dr. Solf nach Samoa kam, war er Philologe, und zwar Sanskritforscher. Er studierte in Berlin orientalische Sprache, ging nach Indien, um seine Studien fortzusetzen, und kam lediglich durch Zufall in die Reichskarriere. Er war als Dolmetscher am Generalkonsulat in Kalkutta tätig, hatte dann eines Tages den Generalkonsul zu vertreten, und dabei reifte in ihm der Entschluß, umzusatteln, die nötigen juristischen Examen nachzumachen und in den Kolonialdienst zu treten. Er ist also nicht ein „zünftiger" Beamter in dem Sinne, daß er vom feudalen Korps in die Verwaltung avanciert ist, sondern auf alle Fälle eine Art Selfmademan."

Setzt Dr. Solf die von Dernburg begonnene, vorzugsweise wirtschaftspolitisch orientierte Kolonialpolitik fort, in deren Bahnen auch Lindequist gehen wollte, dann wird er sich auch die Verdienste erwerben, die jetzt vor allem das Kolonialamt zu mehren hat. Leicht wird seine Arbeit nicht sein, wenn man an die neuerworbenen Kongogebiete denkt. Hier harren seiner besonders schwierige Aufgaben und es ist in diesem Zusammenhang besonders interessant, daß gerade jetzt ein Vortrag

Dernburg über Deutschlands Aufgaben am Kongo

vorliegt, den der frühere Staatssekretär des Reichskolonialamts gestern in einer Berliner Versammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft hielt. Wie aus Berlin berichtet wird, forderte Dernburg in seinen Ausführungen die Regierung auf, zu beweisen, daß die Erwerbung des Stückes Kongo die sonstigen Opfer des Marokkovertrages wert sei. Jetzt müsse man freilich dessen Inhalt als gegeben hinnehmen: es sei zwecklos, ihn zu kritisieren; man müsse vielmehr versuchen, sich darüber klar zu werden, wie unser Neubesitz für uns ertragreich zu machen sei. Die Festlegung der genauen Grenze des neuen Stückes Kolonialbesitz werde sehr schwierig sein. Man dürfe als Grenzen nicht die Ufer der Flüsse nehmen, die sich häufig, oft innerhalb eines Jahres, verändern, sondern den sogenannten „Talweg", die jederzeit tiefste Rinne des Flusses. Zipfel, wie die beiden uns abgetretenen, seien aber ungünstig, erforderten zahlreiche und teure Bewachungsmannschaft, und es sei daher fraglich, ob man nicht vielleicht am besten täte, wenigstens auf den Kongozipfel ganz zu verzichten, der leicht nach dem Beispiel des Caprizipfels ein Schlupfwinkel für alles mögliche Gesindel werden könne. Eine Grenze müsse vor allem deutlich sein, wenn sie nicht zu beständigen Konflikten führen solle: das koste im afrikanischen Urwald sehr viele, sehr hohe und sehr teure (eiserne) Pfähle. Man werde, um das Kongogebiet einmal später rentabel zu machen, zunächst sehr viel Geld in große Eisenbahnbauten stecken, die unvermeidbar, wenn auch fürs erste wenig aussichtsvoll seien. Aber in den Kolonien ersparen Eisenbahnen die noch kostspieligere, weil für immer unrentable Vermehrung der Schutztruppe. Die Uebernahme und Neugestaltung der Amtsverwaltung werde besonders schwierig sein, wenn uns die Franzosen die amtlichen Akten verweigern sollten. Die große französische Kongogesellschaft, die nun unter deutsche Oberhoheit komme, habe wohlerworbene Ansprüche auf Schutz seitens der Staatsbehörde, könne also selbst bei etwaiger Mißwirtschaft nicht ohne weiteres expropriiert werden, und es sei abzuwarten, wie weit sie ihrer Pflicht nachkommen werde, sich deutschem Recht und deutschen Kolonialsitten anzupassen. Zunächst müsse viel deutsches Geld ins Kongogebiet gesteckt werden, das Resultat sei zweifelhaft, und mit dem Ankauf französischer Kongoaktien solle man sich ja nicht übereilen.

Dernburgs Rede erscheint so, als Ganzes betrachtet, als ein höchst wirksames Plädoyer für — Lindequist.

Was bedeutet Solum?

Von einem Levantekenner.

Von einer Persönlichkeit, die in Levantefragen als allererste Autorität gelten darf, erhalten wir folgende Zeilen:

Die Pforte tat einen diplomatischen Meisterzug, indem sie dem italienisch-tripolitanischen Tobruk ein ägyptisch-englisches Solum sozusagen auf den Hals schickte. Solum, im Osten der Cyrenaika, dicht an der bisherigen ägyptischen Grenze, ist der beste Hafen im Mittelmeer. England, wie wir es kennen, wird ihn zu einem starken Flottenstützpunkt ausbauen und dann in der Lage sein, gelegentlich einmal das Mittelländische Meer von Malta bis Cypern abzusperren.

Aber weiter. Es ist eine der merkwürdigsten Tatsachen, daß — obwohl das Interesse am Orient im allgemeinen und an Aegypten im besonderen schon seit Jahrzehnten rege ist und von Jahr zu Jahr an Stärke gewinnt — nichtsdestoweniger recht wichtige Dinge sich der Kenntnis Europas so gut wie völlig entziehen. Eines der eklatantesten Beispiele für die Unkenntnis orientalischer Vorgänge bietet die Eisenbahn Alexandria—Solum, die — ein Unternehmen des Khedive — bereits seit 1900 im Bau ist und von der trotz einer Länge von schon mehreren hundert Kilometer noch kein Kartenwerk und keine Uebersicht Notiz genommen hat.

Diese Linie Alexandria—Solum ist kein kleines Bähnchen in einem eisenbahnwimmelnden Bezirk, wo man sie leicht übersehen könnte, sondern einer der markantesten Bahnstränge der ganzen Welt. Die in flottem Weiterbau befindliche Strecke geht von Alexandria aus an der Küste entlang nach Westen und soll das Nildelta mit der Grenze Tripolitaniens verbinden. Da diese Bahn so eine wichtige westliche Fortsetzung der Kap-Kairo-Bahn bildet, so erhellt daraus die Weltbedeutung einer Bahnstrecke, die fast mit Naturnotwendigkeit sich zu einer nordafrikanischen Küstenlinie ausbauen muß, die in nicht ferner Zeit den Anschluß an das tunesisch-algerische Bahnnetz finden und von dort durch Marokko bis zu den „Säulen des Herkules" und weiter fortgeführt werden dürfte. Der Endpunkt der Bahn war unsres Wissens im vorigen Jahre schon Mersa Matrouh, der Hauptort und Hafenplatz der neuen ägyptischen Provinz Behera. Von hier wird sie über Sidi Berani nach Solum fortgeführt. Ist's nun klar, was Solum wirtschaftlich bedeutet? Und politisch?

Als im Oktober dieses Jahres der Großwesir Said in Konstantinopel seine große Verteidigungsrede vor der türkischen Kammer begann, erklärte er:

Technischer Rückblick auf 1911.

Von Oberingenieur **Siegfried Hartmann.**

Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand dank der Dresdner Weltausstellung in diesem Jahr die Hygiene und alles, was damit zusammenhängt. Im schönen Elbflorenz wurde dem Publikum vor Augen geführt, welches Riesenmaß von Arbeit neben der rein wissenschaftlichen auch die Technik geleistet hat und ferner leisten muß, wenn wir unser Dasein unter möglichst angenehmen Bedingungen verbringen wollen. Viele Fragen, welche die Jahre vorher nur langsame Fortschritte machten, wurden eifriger diskutiert und wieder energischer in Fluß gebracht.

Eine der wichtigsten ist dabei sicherlich das Rauch- und Rußproblem. An dieser Stelle wollen wir seiner nicht durch Statistiken gedenken, sondern uns nur fragen: Was hat die Technik 1911 praktisch geleistet, um auch auf diesem Gebiete vorwärts zu helfen? Nun, wenn wir uns auf eine etwas höhere Warte stellen, so sehen wir, daß teils mit, teils ohne Absicht eine große Anzahl moderner großzügiger Unternehmungen der Lösung der Aufgabe dienen. Es sei in erster Linie an die gewaltigen Ueberland-Zentralen erinnert, die in diesem Jahre teils fertiggestellt, teils weiter ausgebaut, teils in Arbeit genommen wurden. Die Riesenanlage von Kauchhammer, durch welche mit der höchsten Freileitungsspannung in Europa gearbeitet wird, nämlich mit 110 000 Volt, nähert sich der Vollendung. Hier steht in modernster Weise das Elektrizitätswerk mitten in den Kohlengruben. Die in den Kohlen steckende Kraft wird also nicht mehr in Gestalt von Kohle mit der Eisenbahn, sondern in Form von Elektrizität durch dünne Drähte auf viele Hundert Kilometer leicht, billig, sauber geleitet. Ein kleineres Unternehmen mit nur 20 000 Volt ist bei Pirna im Ausbau, ein andres, sehr großes und umfassendes Unternehmen wurde kurz vor Jahresschluß als Pfalzwerke gegründet. Danach wird künftig die ganze bayrische Pfalz ihre Kraft elektrisch aus den Kohlengruben an der Saar beziehen.

Mit dieser Zunahme der Stromversorgung wächst natürlich auch das Interesse an den elektrischen Apparaten. Eine besondere Freude wurde im Anfang des Herbstes allen Freunden des elektrischen Lichtes durch die plötzlich erschienenen neuen elektrischen Glühlampen, die Wolframdrahtlampen, eine Lichtquelle, die vor allem hinsichtlich Dauerhaftigkeit einen ganz gewaltigen Fortschritt bedeutet.

Interessant sind auch die vielen Bestrebungen, billige, einfache und zuverlässige Apparate für die Umformung von Wechselstrom in Gleichstrom auf den Markt zu bringen, die Bedeutung dieser Sache wächst, je mehr durch die obengenannte Ueberlandzentralversorgung der Wechselstrom zu dominierender Stellung gelangt. Sehr hübsche kleine Apparate für die direkte Ladung von kleinen Akkumulatorenbatterien bis zu 12 Volt aus Wechselstromnetzen sind schon erschienen. Gewaltige große Apparate für die Umformung im großen sind dagegen noch im Versuchsstadium, berechtigen aber zu den schönsten Hoffnungen.

Durch die billigen Tarife, welche viele von den Ueberlandzentralen stellen können, beginnt aber auch noch eine andre Verwendung der Elektrizität an Bedeutung zu wachsen: das elektrische Kochen und Heizen. Früher hielt man das für völlig ausgeschlossen. Aber bei einem Tarif von 4 Pfennigen, wie teilweise in Oberschlesien, oder gar bei einem Tarif von 0,8 Pf. pro Kilowattstunde, wie während der Nachtstunden in Gothenburg, da lohnt sich die Sache schon eher, als bei 50 Pf., wie normalerweise an unsern städtischen Werken bezahlt werden muß. Eine große Anzahl neuer elektrischer Koch- und Heizapparate hat unter diesen Umständen 1911 das Licht des Marktes erblicken dürfen.

Ebenfalls von großer Bedeutung, wenn auch nicht von der gleichen, sind die Bestrebungen der Errichtung von Gasfernversorgungen. Mit Hilfe von Hochdruckanlagen ist es auch hier gelungen, größere Komplexe von Ortschaften von einer Stelle aus in verhältnismäßig ökonomischer Weise mit Gas für Koch- und Leuchtzwecke zu versorgen. Auch die kleinen Gasmotoren haben im vergangenen Jahre recht gute Entwicklung erfahren, dem Elektromotor ist der stehende Viertaktgasmotor, in der Größe und Form eines Automobilmotors, zur Seite gestellt worden. Die Verbesserung der Gasfernzünder hat weiterhin zu deren steigender Verwendung geführt, so daß jetzt auch eine ganze Straße mit Gas ohne Laternenanzünder von weiter Ferne aus plötzlich mit einem Druck erleuchtet werden kann. Auch die Verbesserung der Preßgaslampe läßt es ohne Zweifel erscheinen, daß für die Beleuchtung von Straßen und Plätzen das Gas sich seinen Platz als gleichberechtigt neben dem elektrischen Bogenlicht erkämpft hat. Daß sich das Gas dagegen für die Beleuchtung geschlossener Räume aus hygienischen Gründen weniger gut eignet, diese Tatsache hat auch im Jahre 1911 nicht aus der Welt geschafft werden können, trotz krampfhafter Bemühungen einiger etwas stark einseitiger Fachgelehrten.

Wird nun schon dadurch viel Rauch- und Rußentwicklung vermieden, daß die Kraft für Handel und Industrie an einer Zentrale, sei es nun elektrisch oder durch Gas, erzeugt wird, so geschieht das neuerdings auch in wachsendem Maße in kleineren Einzelanlagen. Die Maschine, der dieses Verdienst zukommt, heißt Dieselmotor. Es ist kein Kind aus 1911. Aber es verdient trotzdem besondere Erwähnung, weil dieses Kind gerade im vergangenen Jahre sich in staunenswerter Weise hervorgetan hat. Der Dieselmotor beginnt in rapider Weise vorzudringen, auf dem Lande, auf dem Wasser, ja sogar auf der Lokomotive. Und nachdem es jetzt gelungen ist, das sogenannte Steinkohlenteeröl in diesen Motoren direkt zu verarbeiten, ein Produkt, das in Deutschland in großen Mengen als minderwertiges Nebenprodukt gewonnen wird, so ist die wirtschaftliche Bedeutung dieses Motors noch wesentlich gestiegen. Die bekannte Firma Schneider in Creusot hat es unternommen, einen Einzylinder-Dieselmotor für 1200 Pferdestärken Leistung zu bauen, und dadurch bezüglich der Größe einen Rekord aufgestellt; Sulzer arbeitet an der Dieselokomotive und andre bemühen sich, das grundliegende Prinzip auch auf ganz kleine Maschinen in Anwendung zu bringen. Wichtig war ja die Konstruktion einfacher Umsteuerung; dadurch ist der Dieselmotor zur zukunftsreichen Schiffsmaschine avanciert.

Demgegenüber sind die andern Kraftmaschinen ziemlich in den Hintergrund getreten. Von der Dampfturbine ist es wieder etwas stiller geworden. Ueberrascht hat jedenfalls die Nachricht, daß die Marine der Vereinigten Staaten ihre Neubauten wieder mit Kolbenmaschinen ausrüsten will, weil die Turbinenschiffe sich als zu arge Kohlenfresser erwiesen hätten. Auf dem Gebiete der Gasturbine ist insofern ein Fortschritt zu verzeichnen, als von verschiedenen kompetenten Seiten der Beweis versucht wurde, daß eine praktisch brauchbare Lösung dieses Problems unmöglich ist, und zwar aus Gründen, die allem Anschein nach unüberwindbar sind, wozu in erster Linie die wahnsinnig hohen Tourenzahlen einer Gasturbine gehören würden.

Ich sprach etwas weiter oben von der Verwendung von Steinkohlenteeröl in Dieselmotoren. Dieses Oel kommt neuerdings auch als neues Heizmaterial in den Handel. Unter dem Namen Ringbrenner wird eine geeignete Brennerkonstruktion, die sich zum Einbau in jede Art Feuerung, Zimmeröfen, Zentralheizungskessel und dergleichen eignen soll, angeboten. Mit verhältnismäßig geringer Umarbeitung könnte man sonach die immerhin schmutzigere Kohlenfeuerung durch die reinlichere und besser zu regulierende Oelfeuerung ersetzen.

Das Verwendungsgebiet des Teeröls und Teers wächst, wie man sieht, in steigendem Maße. Wir treiben damit rauchlos arbeitende Motoren und rauchlose Feuerungen und dienen damit der Technik und Hygiene. Aber das gleiche Material hat noch eine andre wichtige gesundheitliche Aufgabe: die Staubbekämpfung auf den Straßen. Im vergangenen Jahre ist die Frage entschieden worden, daß die Befürchtung, die Straßenteerung schade den Pflanzungen in der Nähe der geteerten Straßen, nicht berechtigt ist. Anderseits ist durch eine Veröffentlichung von Dr. Gaglielminetti der Beweis erbracht, daß Teerstraßen im Betriebe billiger sind als gewöhnliche Makadamstraßen. Im übrigen sind auch verschiedene andre Mittel neu angepriesen worden: so z. B. Eisenabfälle, von andrer Seite Lederabfälle zur Herstellung besonders widerstandsfähiger und staubfreier Straßendecken.

Das Automobil, das ja die Staubfrage besonders kräftig anregt, hat im übrigen 1911 bedeutende Fortschritte, weniger wohl in seinem technischen Aufbau, wohl aber in der Verbreitung gefunden. Die Berliner Automobilausstellung bot ein sehr interessantes Bild, das die zahllosen Fortschritte im kleinen erkennen ließ, die bei den Konstruktionen des vergangenen Jahres zu großer Geräuschlosigkeit, exakter Oelung und daher zu einem Minimum von Gestank führten.

Auf dem Gebiet der Luftschiffahrt sind schöne Erfolge erzielt worden, an denen Zeppelin sicherlich den Löwenanteil hat. Auch das Schiffe

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19111222/1